

Debattenkultur

Argumentativer Ringkampf

Von Julia Mathe

Beim Debattierturnier argumentieren Studierende um die Wette - und praktizieren eine Diskussionskultur, von der sich die Politik etwas abschauen kann.

Wien. Jan Dirk Capelle schiebt seine Brille hoch und gewinnt dadurch ein paar Sekunden. Wertvolle Zeit, um ein letztes Mal durchzuatmen, bevor er im Wettlauf mit der Stoppuhr seine Wettstreiter seziert. Seelenruhig hebelt er mit seinen Argumenten die gegnerischen Standpunkte aus und entkräftet kritische Zwischenfragen. Es geht um Rechtspopulismus, Klimaschutz, Standortwettbewerb. Die Hiebe sitzen, die Scherze auch. "Wir glauben, dass die EU eine gut funktionierende Ehe sein sollte. Da sagt man, in guten wie in schlechten Zeiten stehen wir zueinander. Was diese Regierungen vorschlagen, ist Freundschaft Plus, wo man den anderen fallen lässt, sobald es unangenehm wird. Deshalb stimmt heute für die Opposition", fordert der 27-jährige Mathematikstudent seine Zuhörer auf.

Capelle ist einer von acht Debattierern, die sich am Sonntag an der Universität Wien einen finalen Ringkampf liefern. 48 Zweierteams aus Deutschland, Österreich und der Schweiz sind nach Wien gereist, um ein Wochenende lang diszipliniert zu streiten - und vielleicht die studentische "Zeit-Debatte" zu gewinnen. Die deutsche Wochenzeitung sponsert das Turnier, der Debattierklub Wien organisiert es.

Wenn Capelle den Festsaal der Universität einnimmt, verlässt er sich auf seine Notizen und seine Schlagfertigkeit. Mehr hat er nicht. Das Thema der Debatte hat er 15 Minuten vor Startschuss erfahren, Stift und Papier sind die einzigen erlaubten Hilfsmittel. Das Streitthema ist komplex: Soll die EU durch eine "Pick and Choose"-Union ersetzt werden? Das heißt: Soll der EU-Beitrittsvertrag einzelnen Verträgen weichen, die jeder Mitgliedsstaat nach Belieben unterzeichnen kann? Exakt sieben Minuten hat jeder Redner Zeit, um die Jury zu überzeugen. Die Pro- und Kontrapositionen werden ausgelost. Debattierer vertreten also Positionen, die der eigenen Meinung mitunter widersprechen.

Es ist ein bizarres Bild. Studenten, die am Sonntagnachmittag an der Uni Reden schwingen, fremde Meinungen vertreten und

Forderungen stellen, die kein Anwesender erfüllen kann. Capelle gestikuliert oberlehrerhaft hinter dem Pult. Wie eifrige Schüler wedeln seine Wettstreiter mit den Armen, in der Hoffnung, dass er ihnen das Wort erteilt. Eine Stunde lang wird die Stirn gerunzelt, der Kopf geschüttelt und mit dem Partner getuschelt, um den nächsten Angriff abzusprechen. Energydrinks sind stets zur Hand, denn Pausen gibt es keine.

Wettstreit mit elitärem Beigeschmack

Debattierclubs sind in Großbritannien Tradition: Der erste Club wurde 1850 an der Universität Cambridge gegründet. Bis heute orientieren sich die internationalen Debattierregeln am britischen Unterhaus. Demnach besteht eine Debatte aus vier Zweiertteams, wobei zwei Teams für das vorgegebene Thema argumentieren, die anderen zwei Teams dagegen. Die Streitthemen reichen vom ethischen bis ins politische Spektrum: Sollten die Medien Gräueltaten von Krieg und Terror in vollem Umfang zeigen? Ist es bedauerenswert, dass die AfD Nicht-Wähler mobilisiert?

Gegründet an einer Privatuniversität, hat das Debattieren seinen elitären Touch bis heute nicht abgelegt. Elitehochschulen wie Harvard stellen professionelle Debattiertrainer an und belegen internationale Spitzenplätze. Johannes Lindner, der neben Irmgard Griss und anderen Persönlichkeiten in der Ehrenjury des Turniers sitzt, will das ändern. Der Wirtschaftspädagoge bringt das Debattieren an berufsbildende Schulen - vor allem, um die unternehmerische Haltung der Jugendlichen zu fördern: "Wenn Sie eine Initiative setzen wollen, müssen Sie das auch argumentieren können." Deshalb seien Debattierclubs eine Schnittstelle zwischen politischer Bildung und unternehmerischem Denken. "Beide Bereiche haben zum Ziel, dass man lernt, an der Gesellschaft aktiv teilzunehmen. Man wird vom Konsumenten zum Akteur", so Lindner.

Die Beweggründe, Debattierclubs beizutreten, sind vielfältig. Man möchte vor Publikum sprechen lernen, sich sachlich mit Themen auseinandersetzen und weltoffener werden, so der Tenor der Debattierer, deren Studienrichtungen von Jus über Sprachen bis hin zu Naturwissenschaften reichen. Exoten unter den Teilnehmern sind zwei Teams der Theologischen Hochschule Heiligenkreuz. "Man kann die Leute besser von seinem katholischen Weltbild überzeugen, wenn man auch die andere Seite kennt. Außerdem geht man sich hier nicht gleich an den Kragen, wenn man unterschiedlicher Meinung ist", sagt Frater Sebaldu in Mönchskutte.

Ein Novum in Österreich, wo man das Debattieren meist nur aus US-amerikanischen Collegieserien kennt. Auf universitärer Ebene gibt es nur eine Handvoll Clubs, etwa in Salzburg, Graz, Heiligenkreuz und Wien.

Lautwerden als Zeichen von Schwäche

Schuld daran sei auch die Diskussionskultur in Österreich, vermutet Johannes Lindner: "In Fernsehdiskussionen geht es nur darum, sein Argument zu verkaufen. Und nicht darum, das Argument des Gegenübers aufzunehmen und zu widerlegen." Im Kontrast dazu würden sich die Personen in englischen Fernsehdebatten an Debattierregeln halten. Viele würden sogar ihre Reden so strukturieren, wie man das im Debattierclub lernt. Im österreichischen Parlament sei das selten der Fall: "Wenn ich schreie oder mich über jemanden lustig mache, scheint das hier anzukommen. In einer guten Debattierkultur ist das aber ein Zeichen von Schwäche, weil ich damit ausdrücke, dass ich keine Argumente habe."

An treffsicheren Argumenten mangelte es Jan-Dirk Capelle und seinem Partner Stefan Torges jedenfalls nicht. Die Jury hat das Team mit dem treffenden Namen "shut up and calculate" zum Sieger gekürt. Capelle wurde außerdem zum besten Redner ernannt - von einer Ehrenjury, der unter anderem Irmgard Griss, Schauspieler Philipp Hauß und UN-Frauenbeauftragte Lilly Sucharipa angehörten. Seit rund fünf Jahren üben sich die beiden Mathematikstudenten der "Berlin Debating Union" im Redewettstreit, um nun eine gläserne Trophäe entgegenzunehmen. Preisgeld gibt es nicht. Die Sieger grinsen: Es seien der sportliche Ehrgeiz und die spannenden Diskussionen, die sie antreiben.

Diskussionen, die häufig unter Männern ausgetragen werden. In das Finale schaffte es nämlich keine einzige Frau. Zum Missfallen der Frauenbeauftragten Sucharipa. Doch der Turnierveranstalter hat eine Begründung parat: Der Debattierklub Wien habe einen Frauenüberhang, konnte als Organisator aber selbst nicht am Turnier teilnehmen, erklärt die Moderatorin: "Unsere Frauen haben den Männern freundlicherweise das Podium überlassen."

URL: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wien/stadtleben/868302_Argumentativer-Ringkampf.html

© 2017 Wiener Zeitung